



*Professor Dr. Andreas Redtenbacher
zum 65. Geburtstag und
zu seinem 40. Priesterjubiläum
mit allen Segenswünschen gewidmet*

GLAUBEN FEIERN

Liturgie im Leben
der Christen

FÜR ANDREAS REDTENBACHER

Herausgegeben von
George Augustin und Markus Schulze

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: © Holly Kuchera/shutterstock
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3142-9

Inhalt

<i>George Augustin SAC/Markus Schulze SAC</i> Vorwort der Herausgeber	9
------------------------------------------------------------------------------------	---

Theologie der Liturgie

<i>Kurt Kardinal Koch</i> Primat des Dienstes Gottes im Leben der Kirche Grundzüge des konziliaren Liturgieverständnisses	14
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Gerhard Kardinal Müller</i> Logiké latreía – logoshafter Gottesdienst	37
---------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>George Augustin SAC</i> Verherrlichung Gottes in der Liturgie	47
-------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Josip Gregur SDB</i> »Was erbitten Sie von der Kirche Gottes für N.?« Der liturgische Glaube	69
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Manfred Probst SAC</i> Das Miteinander und Ineinander von Glaube, Liturgie und Diakonie in der Kinder- und Erwachsenentaufe	82
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----

<i>Benedikt Kranemann</i> Die Revision der Einheitsübersetzung und ihre Bedeutung für die Liturgie Fünf Beobachtungen	101
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

<i>Inhalt</i>	5
---------------	---

Geschichte der Liturgie

Klaus Peter Dannecker

Ambrosianisch-römische Grenzgänge

Vergleichende Liturgiewissenschaft am Beispiel des
Palmsonntags 120

Markus Schulze SAC

Firmung als Anschlag

Besinnung auf eine zu wenig beachtete Kategorie aus der
Firmtheologie des Thomas von Aquin 138

Werner Horn

Die Aussagen Luthers über den Gottesdienst und ihre
Bedeutung für den Gottesdienst heute 157

Savio Vaz SAC

Gottesverehrung als Anerkennung Gottes und die Wieder-
herstellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen bei
Johann Michael Sailer (1751–1832) 171

Pius Maurer OCist

Österreicher als Mitwirkende bei der Entstehung von
Sacrosanctum Concilium 195

Thomas R. Elßner

Auch Lieder haben ihre Schicksale

Von der beginnenden Verdunstung eines Kirchenlieds 232

Praxis der Liturgie

Jürgen Bärsch

»Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden« (SC 30)

Formen und Gestalten in der römischen Messliturgie 252

Stefan Böntert

Im Strudel der Gestaltungsideen?

Liturgiewissenschaftliche Zwischenrufe zu Gottesdiensten mit Jugendlichen 266

Winfried Haunerland

Ritus und Diskurs

Die Predigt als *pars ipsius liturgiae* (SC 52) 281

Marc Witzenbacher

»Dass unser lieber Herr selbst mit uns rede ...«

Zur Bedeutung der Liturgie im evangelischen Gottesdienst 299

Stefan Kopp

Der Papst als Liturge im ökumenischen Kontext 318

Marius Linnenborn

»... die Gemeinde anführen und fortreißen«

Der Beitrag des Gesangs der Kinder zur Erneuerung der Liturgie der Volksliturgischen Bewegung 332

Cornelius Roth

Herzen öffnen für Gott

Vorüberlegungen zu einer qualitativen Untersuchung zur Feiergestalt der sonntäglichen Eucharistiefeier 342

Frank Walz

Grenz-wertige Liturgien als prophetische Zeichen einer solidarischen Gesellschaft: Katholisch, missionarisch, diakonal	354
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Spiritualität der Liturgie

Christoph Freilinger

In das Mysterium Gottes eintreten und sich führen lassen Wie die Liturgie zur geistlichen Quelle für das Leben werden kann	374
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Michael Schneider SJ

Sakrament und Sakramentalien Zu einer sakramentalen Begründung des Alltags im Leben des Glaubens	386
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Ewald Volgger OT

Die Kirche – bleibendes Werkzeug der Barmherzigkeit Gottes Aspekte einer Theologie der Barmherzigkeit.	405
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Liste der Beiträger	429
---------------------------	-----

Curriculum vitae Andreas Redtenbacher	431
---------------------------------------------	-----

Schriftenverzeichnis Andreas Redtenbacher	433
-------------------------------------------------	-----

Vorwort der Herausgeber

Liturgie, vor allem die Eucharistie, ist das pulsierende Herz der Kirche. Sie umfasst alle öffentlichen gottesdienstlichen Feiern der Kirche in ihrem Namen und ihrem Auftrag. Sie ist ein Heilsdialog zwischen Gott und den Menschen und hat eine kommunikative Struktur. Gott als Ursprung und Vollendung der ganzen Schöpfung hat den absoluten Vorrang in der Liturgie, und er steht in deren Mitte. Wir feiern Gott – und indem wir uns durch die zuvorkommende Gnade Gott öffnen und ihn feiern, schenkt er uns Anteil an seinem Leben. Liturgie dient der Verherrlichung Gottes, und darin wird das Heil Gottes gefeiert und empfangen. Schon der hl. Benedikt hat die Christenheit dazu aufgerufen: »Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden« (RB 43,3).

Um das ganze Wesen der vielfältigen Formen der Liturgie zu verstehen, müssen wir die Feier der Sakramente als Ort der Heilungsvermittlung und andere gottesdienstliche Feiern unterscheiden. Dabei ist sich die Kirche bewusst, dass, wenn sie die Sakramente feiert, Jesus Christus als Haupt der Kirche der Ersthandelnde und sie die Mithandelnde ist. »Obwohl die heilige Liturgie vor allem Anbetung der göttlichen Majestät ist, birgt sie doch auch viel Belehrung für das gläubige Volk in sich. Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft.« Wenn die Kirche betet, singt und handelt, nährt sie den Glauben der Teilnehmer und erweckt ihr Herz zu Gott hin, auf dass sie ihm geistlichen Dienst leisten und seine Gnade reichlicher empfangen (vgl. SC 33).

Die liturgische Bildung und die Erschließung des Wesens der Liturgie waren das erklärte Ziel des Zweiten Vatikanischen Konzils. Alle Mitfeiernden sollen durch ihre tätige Teilnahme (*actuosa participatio*) reiche Früchte der Erlösung empfangen.

Wo Liturgie bewusst und mit innerer Teilnahme als Lebenshingabe an Gott für seine Verherrlichung gefeiert wird, dort ist der Glaube lebendig und führt sie so zur Erneuerung des christlichen Lebens und zur Entfaltung einer diakonischen und missionarischen Kraft. Lebendige Liturgie kann die ansteckende Kraft einer unbesiegbaren Hoffnung werden.

Liturgie bringt dort geistliche Früchte, wo die Gläubigen die Gegenwart Gottes und seine Heilszuwendung erfahren. Alle Erneuerungsbemühungen des Ritus müssen dieses Ziel vor Augen haben. Die liturgische Bildung ist in diesem Sinne die vorrangige und bleibende Aufgabe der Kirche. Die gegenwärtige Landschaft der Kirche und das religiöse Leben der Christen verlangen danach, diese Aufgabe als vordringlich zu betrachten. Es geht darum, den Sinn und das Wesen der Liturgie neu zu entdecken und zu erschließen und ihre existenzielle Bedeutung für das christliche Leben zu verinnerlichen.

Die Erneuerung der Praxis der Liturgie setzt voraus, sich heute immer wieder neu ihrer theologischen Grundlagen zu vergewissern. Damit verbindet sich zweifellos eine geistig-geistliche Herausforderung für die ganze Theologie und für das kirchliche Leben. Liturgie ist gefeierter Glaube, denn »lex orandi« ist »lex credendi«. In der Liturgie wird christlicher Glaube zeichenhaft-leiblich erfahrbar. Was die Kirche glaubt, macht die Liturgie sichtbar, d. h. die Kirche glaubt, was sie im Gottesdienst feiert und umgekehrt: die Kirche feiert, was sie glaubt.

Andreas Redtenbacher als Seelsorger, Direktor des Pius Parsch Instituts, Stift Klosterneuburg, und Professor für Liturgiewissenschaft, Vallendar, hat sich diese Aufgabe stets zu eigen gemacht. Als Professor der Liturgiewissenschaft weiß Andreas Redtenbacher gleichermaßen um die Kostbarkeit und Würde der Liturgie und um die Fragen und Schwierigkeiten, die für das Empfinden vieler Menschen heute mit liturgischen Vollzügen verknüpft sind. Darum tritt er engagiert für eine »Kultur der Liturgie« ein

– gerade auch im Blick auf die »Grundfragen des Gottesdienstes heute«. Und weil er sich der Verantwortung für die Zukunft gottesdienstlichen Handelns durchaus bewusst ist, legt er in immer neuen Anläufen den Wurzelgrund liturgischen Feierns frei, um so »Zukunft aus dem Erbe« zu ermöglichen. Mit sensiblem Zeitbewusstsein bedenkt er nüchtern und ohne belastende Skepsis, Jahrzehnte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Frage nach der »Zukunft der Liturgie« und pflegt gerade darum in seinen Forschungen die Reflexion auf den Zusammenhang von »Liturgie und Leben«. Die Liebe zur Liturgie ist nicht nur die Triebfeder seines Schaffens und Wirkens, sondern auch dessen, was er vermitteln möchte.

Anlässlich seines 65. Geburtstags und zum 40. Priesterjubiläum wollen die Autoren dieser Festschrift mit dem vorliegenden Band Andreas Redtenbacher danken und ihm Gottes reichen Segen wünschen.

Als Herausgeber danken wir zudem allen Autoren für ihre Beiträge. Ein besonderer Dank gilt darüber hinaus unserem Lektor Dr. Ulrich Sander und den Mitarbeitern des Kardinal Walter Kasper Instituts in Vallendar, Prof. Dr. Ingo Proft und Mag. theol. Stefan Laurs, für die Begleitung dieser Festschrift.

Möge dieser thematische Band einen kleinen Beitrag zur Vertiefung des Verständnisses der Liturgie leisten und zu einer lebendigen Feier der Liturgie im Dienste der Verherrlichung Gottes ermutigen.

*Vallendar, am Fest des hl. Vinzenz Pallotti,
den 22. Januar 2018*

Die Herausgeber

Theologie der Liturgie

Primat des Dienstes Gottes im Leben der Kirche

Grundzüge des konziliaren Liturgieverständnisses

1. Dreiklang des kirchlichen Lebens

Als »Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich Quelle, aus der all ihre Kraft strömt«, bezeichnet die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *Sacrosanctum concilium* die Liturgie der Kirche¹. In der Sicht des Konzils ist jede liturgische Feier »in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht«². Nimmt man diese Sinnrichtung ernst, kann man von der Liturgie nicht reden, ohne zugleich vom ganzen Leben der Kirche zu sprechen. Es legt sich deshalb in einem ersten Schritt nahe, den konkreten Ort der Liturgie in der Gesamtökologie der Kirche und ihres Lebens zu bestimmen; und diese kann man gleichsam in drei Grundbewegungen verdichtet sehen³:

Die erste Grundbewegung der Kirche ist das *Empfangen*, genauerhin das Empfangen des Wortes Gottes. Denn die Botschaft, dass Gott zu uns Menschen steht und unbeirrbar verlässlich ist, sodass wir uns auf ihn verlassen und ihm glauben können, kann kein Mensch erdichten oder auch nur sich selbst sagen. Er muss und darf sie sich vielmehr immer wieder neu sagen lassen. Glau-

1 *Sacrosanctum concilium*, Nr. 10.

2 *Sacrosanctum concilium*, Nr. 7.

3 Vgl. J. Brandner/P. M. Zulehner, *Lebe! Das Anliegen Gottes als Schwerpunkt der Pastoral seiner Kirche*, Meitingen 1981.

bend empfangen Christen das Wort, das Gott uns zuspricht. Dieses Wort ist Gott selbst. Und deshalb empfangen wir Gott selbst, unverdient aus reiner Gnade. Weil sich Gott uns zuwendet und sich uns schenkt, können wir ihn nur mit leeren Händen empfangen.

Die adäquate Antwort des Christen auf das Empfangen Gottes und seines Wortes kann nur das *Loben* sein; und dies ist die zweite Grundbewegung der Kirche. Denn Glaubende sind Menschen, die zuallererst Zeit haben zum Lobe Gottes und die vor Gott ihre heilige Liturgie feiern. Glaubende sind so voll des dankbaren Lobes, dass sie keine wichtige Gelegenheit vorübergehen lassen können, ohne Loblieder anzustimmen und Gott ihren Applaus darzubringen für sein befreiendes Handeln in der Geschichte der Menschen, in der Gemeinschaft der Kirche und in der ganzen Schöpfung. Gerade in der heutigen Welt, in der die Menschen nicht genug schaffen und rafften können, zeichnen sich Glaubende dadurch aus, dass sie sich den demonstrativen Luxus des Lobes Gottes leisten.

Was glaubende Menschen von Gott empfangen und wofür sie Gott loben, dies können sie unmöglich für sich behalten. Dies treibt sie vielmehr zum *Austeilen* an andere Menschen. Darin besteht die dritte Grundbewegung der christlichen Kirche. Glaubende Menschen sind dadurch charakterisiert, dass sie die Botschaft Gottes, die für sie Brot des Lebens ist, weitergeben, vor allem an jene Menschen, die in Nöten und Todesschatten sitzen, damit auch sie zum Leben kommen können.

Empfangen, Loben und Austeilen – oder in der theologischen Fachsprache: *Martyria*, *Leiturgia* und *Diakonia* – sind die drei Grundbewegungen der christlichen Kirche, die den stimmigen Dreiklang des kirchlichen Lebens ausmachen und von dem keiner ausfallen darf, soll die Symphonie nicht gründlich gestört werden. Wie es in der Musik furchtbar zu scheppern beginnt, wenn bei einem Dreiklang einer ausfällt, so entsteht überall dort, wo von den drei Grundbewegungen der Kirche eine fehlt, ein ka-

kophonisches und »schepperndes« Christentum. Die Glaubwürdigkeit der Kirche hängt aber entscheidend davon ab, ob sie den harmonischen Dreiklang von Empfangen, Loben und Austeilen wirklich lebt.

Führt man sich diesen Dreiklang des kirchlichen Lebens vor Augen, fällt sofort auf, dass bei den drei Grundbewegungen die Liturgie in der Mitte verortet ist. Denn christliche Liturgie gibt Antwort auf das, was die Kirche empfängt, und sie kann nicht für sich behalten, was sie feiert. Mit dieser Mittelstellung der Liturgie ist freilich nicht gemeint, das Tun der Kirche würde sich in der Liturgie erschöpfen oder Liturgie könne einfach mit dem ganzen Tun der Kirche gleichgesetzt werden. Die Liturgiekonstitution des Konzils nennt deshalb bewusst auch die wichtigsten außerliturgischen Tätigkeiten der Kirche wie die Hinführung zum Glauben, die notwendige Betreuung der Glaubenden durch Predigt und Katechese und die vielfältige Arbeit der Seelsorge und der Diakonie. Dieser größere Zusammenhang des kirchlichen Tuns kann auf der anderen Seite aber die Mittelstellung der Liturgie nicht infrage stellen, sondern macht sie allererst sichtbar. Denn christliche Liturgie ist immer Liturgie der Kirche; und die Kirche ist in ihrem innersten Herzen selbst Liturgie.

2. Innere Identität von Liturgie und Kirche

Um diese enge Zusammengehörigkeit von Kirche und Liturgie zu vertiefen, lohnt es sich, zunächst einen Blick in das Alte Testament und dabei vor allem auf die bedeutsame Exodustradition zu werfen und sichtbar zu machen, dass das für das Volk Israel zentrale Heilsgeschehen der Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens nicht, jedenfalls nicht in erster Linie, auf die politische Freiheit zielt, sondern auf die Freiheit, den dem Glauben gemäßen Gottesdienst feiern zu können. Auf die Frage nach dem eigentlichen Ziel der Befreiung Israels aus Ägypten kennt die Heilige

Schrift jedenfalls zwei verschiedene Antworten, von denen die eine die am meisten bekannt gewordene ist und die besagt: Das Ziel der Befreiung Israels ist das Erreichen des Gelobten Landes, in dem das Volk Gottes endlich auf eigenem Grund und Boden und somit innerhalb von gesicherten Grenzen in Freiheit und Unabhängigkeit leben kann. Der ursprüngliche Befehl Gottes an den Pharao aber hat geheißt: »Lass mein Volk ziehen, damit sie mich in der Wüste verehren können« (Ex 7,16). In allen Verhandlungen zwischen Mose und Aaron auf der einen und dem Pharao auf der anderen Seite wird Gottes Befehl noch viermal wiederholt und zugespitzt: »Wir wollen drei Tagesmärsche weit in die Wüste ziehen und dem Herrn, unserem Gott, Schlachtopfer darbringen, wie er uns gesagt hat« (Ex 8,23). Israel wird also aus Ägypten befreit, damit es Gott in rechter Weise anbeten kann. Selbst das verheißene Land wird gegeben, damit Israel einen Ort der rechten Verehrung des wahren Gottes hat: »Israel zieht aus, nicht um wie ein Volk wie alle anderen zu sein; es zieht aus, um Gott zu dienen. Das Ziel ist der Gottesberg, der noch unbekannte, das Gott dienen.«⁴

Auf diesem alttestamentlichen Hintergrund kann es nicht erstaunen, dass der Gottesdienst auch in der christlichen Kirche nicht einfach eine einzelne Aktivität neben anderen sein kann, sondern ihr zentraler Grundvollzug ist. Diese Überzeugung hat die werdende Kirche bereits mit ihrer Selbstbezeichnung zum Ausdruck gebracht. Sie hat sich nicht zufällig im Anschluss an die alttestamentliche *qahal* und an die jüdische Synagoge als *ekklesia* verstanden.⁵ In der profangriechischen Sprache bezeichnete dieses Wort die Volksversammlung der politischen Gemeinschaft, und in der Glaubenssprache bedeutete es die versammelte israel-

4 J. Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg im Breisgau 2000, 14.

5 Vgl. R. Pesch, *Gott ist gegenwärtig. Die Versammlung des Volkes Gottes in Synagoge und Kirche*, Augsburg 2006.

litische Volksgemeinde. Diese unterscheidet sich von der ersten vornehmlich dadurch, dass in der griechischen Polis die Männer zusammengekommen sind, um wichtige Beschlüsse zu fassen, während das Volk Israel zusammengekommen ist, nicht um selbst zu beschließen, sondern um zu hören, was Gott beschlossen hat, und dazu seine Zustimmung zu geben. In Israel ist deshalb die Sinaiversammlung, bei der Gott seine Gebote dem Volk mitgeteilt hat, zum Urbild und Maßstab aller weiteren Volksversammlungen geworden.

Wenn sich die werdende Kirche als *ekklesia* bezeichnet hat, hat sie dies in bewusster Aufnahme der alttestamentlichen Tradition getan und damit ihre Glaubensüberzeugung zum Ausdruck gebracht, dass Christus der neue und lebendige Sinai ist und dass alle, die sich um ihn versammeln, die endgültige Sammlung von Gottes Volk bilden. Diesem Verständnis von Kirche entspricht auch eine der ältesten Bezeichnungen für die Feier der Eucharistie, nämlich *synaxis*, was Versammlung und Zusammenkunft des Volkes Gottes bedeutet, wie bereits Paulus, wenn er vom Herrenmahl spricht, zumeist mit den Worten beginnt: »Wenn ihr als Gemeinde zusammenkommt« (1 Kor 11,18). Da das Feiern der Eucharistie wesentlich ein Zusammenkommen und die Kirche Versammlung ist, um den Willen Gottes zu vernehmen, und da die Liturgie der privilegierte Ort ist, um auf das Wort Gottes zu hören, zeigt sich eine gottesdienstliche Konzentration des Kirchenverständnisses in dem Sinne, dass die Kirche in ihrem tiefsten Kern eucharistische Versammlung und Kirche vor allem dort ist, wo Eucharistie gefeiert wird, wie dies Papst Benedikt XVI. bereits in seinem frühen Büchlein über *Die christliche Brüderlichkeit* zusammengefasst hat: »Erst durch die Teilnahme an der eucharistischen Kultversammlung wird jemand im eigentlichen Sinn zum Glied der christlichen Brüdergemeinde. Wenn jemand sich nie am Brudermahl der Christen beteiligt, kann er auch nicht zur Bruderschaft als solcher gerechnet werden. Die Brudergemeinde der Christen besteht vielmehr aus denen und nur aus de-

nen, die wenigstens mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich als Teilhaber der Eucharistiefeyer einfinden.«⁶

Die Kirche ist demnach die Gemeinschaft derer, die sich von Christus zur gottesdienstlichen Versammlung und zum Lobe Gottes zusammenrufen lassen, und zwar so sehr, dass Kirche und Liturgie im Letzten identisch sind. Die Liturgie ist der umfassende Ort und die dynamische Mitte der Kirche. Die beinahe dramatische Verringerung der Teilnahme am Sonntagsgottesdienst in den vergangenen Jahrzehnten trifft deshalb die Kirche in ihrem Kern viel mehr, als viele bisher vermutet haben. Denn die Teilnahme am gemeindlichen Sonntagsgottesdienst ist ein »überraschend feinfühliges Gradmesser« für die sonstige Teilnahme am kirchlichen Leben überhaupt.⁷ Auch wenn dies heute nicht gerne gehört wird, ist und bleibt es eine Binsenwahrheit des kirchlichen Lebens, und zwar seit den Anfängen der Kirche, wie es bereits in der Apostelgeschichte sichtbar ist: Es war nach der Himmelfahrt Jesu Christi, als sich die Apostel zusammen mit den Frauen, die Jesus nachgefolgt waren, und Maria, der Mutter Jesu, im Abendmahlssaal versammelten und dort einmütig im Gebet um das Kommen des Heiligen Geistes verharren. Maria tritt hier in Erscheinung als Vorbeterin der ersten Kirche, die im Kern Gebetsgemeinschaft ist.

3. Grundprinzipien der konziliaren Liturgietheologie

Die gottesdienstliche Konzentration des Kirchenverständnisses ist vom Zweiten Vatikanischen Konzil wieder ins Bewusstsein gerufen worden. Von daher stellt sich die Frage, ob diese elementarste liturgische Lektion des Zweiten Vatikanischen Konzils in

6 J. Ratzinger, *Die christliche Brüderlichkeit*, München 1960, 99 f.

7 K. Kardinal Lehmann, *Frei vor Gott. Glauben in öffentlicher Verantwortung*, Freiburg im Breisgau 2003, 92.

der Zwischenzeit wirklich gelernt worden ist. An dieser Stelle drängen sich deshalb ein Rückblick auf die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und die nach dem Konzil verwirklichte Liturgiereform und eine damit verbundene selbstkritische Rechenschaft darüber auf, wie es heute um sie steht.

3.1 Phänomenologie und Theologie der Liturgie

Fragt man einen durchschnittlichen Katholiken, was das Konzil im Blick auf die Liturgie und ihre Reform gebracht hat, dürfte man als Antwort erhalten, die Liturgie werde muttersprachlich und in der Zuwendung des Priesters zur versammelten Gemeinde gefeiert, es sei mehr Gestaltungsfreiheit möglich geworden und Laien könnten gewisse liturgische Dienste wahrnehmen. Dass diese und andere unmittelbar erfahrbaren Elemente der nach dem Konzil erneuerten Liturgie das Bewusstsein des Durchschnittskatholiken maßgeblich geprägt haben, steht außer Zweifel und ist auch leicht einsehbar. Konfrontiert man diese Wahrnehmung allerdings mit der Liturgiekonstitution des Konzils, kommt man nicht um das Urteil herum, dass die genannten Elemente nicht ihren eigentlichen Kern berühren und teilweise vom Konzil nicht einmal behandelt worden sind.

Hinsichtlich der liturgischen Sprache hat das Konzil keineswegs das Latein abgeschafft; es hat vielmehr betont, dass der Gebrauch der lateinischen Sprache im römischen Ritus, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht, erhalten bleiben soll.⁸ Bei der Frage der Verwendung der Muttersprache hat sich das Konzil somit für eine begrenzte Akkulturation der römischen Liturgie ausgesprochen, um ihre substanzielle Einheit zu bewahren.

Was die Mitwirkung von Laien in der Liturgie betrifft, hat die Liturgiekonstitution die volle und aktive Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie betont; sie hat aber in erster Linie nicht an die Einführung von neuen liturgischen Laiendiensten und an de-

8 Sacrosanctum concilium, Nr. 36.

ren Aufteilung an möglichst viele Gläubige gedacht, sondern an die Ermöglichung des inneren und bewussten Mitvollzugs der Liturgie für alle Glaubenden, was vor allem eine gute liturgische Bildung des Volkes Gottes voraussetzt.

Was schließlich die Zelebrationsrichtung des Priesters in der Liturgie vor allem der Heiligen Messe betrifft, ist davon in der Liturgiekonstitution nichts zu finden. Noch während des Konzils hat zwar die Ritenkongregation in der Instruktion *Inter Oecumenicis* die Zelebration *versus populum* ermöglicht, sie aber nicht vorgeschrieben; sie hat vielmehr betont, die *celebratio versus orientem*, beziehungsweise *versus apsidem*, entspreche ganz dem Geist der zu erneuernden Messliturgie, sofern sie auf das eucharistische Hochgebet beschränkt bleibe. Die Ritenkongregation hat damit an die alte, bis in die apostolische Zeit zurückreichende Tradition der christlichen Gebetsrichtung nach Osten, nach dem *oriens* erinnert.⁹ Wie Juden nach Jerusalem und Muslime nach Mekka gewandt beten, so beten Christen zu Christus, dem Auferstandenen als der aufgegangenen Sonne entgegen. Die in der heutigen Diskussion im Vordergrund stehende Alternative der Zelebration *versus* oder *contra populum* hat deshalb in der Liturgiegeschichte – und auch beim Zweiten Vatikanischen Konzil – keine Rolle gespielt. In der nachkonziliaren Zeit ist aber die Zelebrationsrichtung *versus populum* gleichsam zum Markenzeichen der erneuerten Liturgie und so selbstverständlich geworden, freilich auch so ideologisch aufgeladen, dass die römisch-katholische Kirche heute wahrscheinlich die einzige christliche Glaubensgemeinschaft ist, die die gleiche Gebetsrichtung von Volk und Zelebrant de facto nicht mehr kennt, was auch in ökumenischer Hinsicht eine Verarmung darstellt.

9 Vgl. K. Gamber, *Zum Herrn hin! Fragen um das Gebet nach Osten*, Düsseldorf 2003; U. M. Lang, *Conversi ad Dominum. Zu Geschichte und Theologie der Gebetsrichtung*, Einsiedeln 2003.

Vergleicht man in diesem Sinn jene Elemente, die im durchschnittlichen Bewusstsein der Katholiken die nachkonziliare Liturgie ausmachen, mit den grundlegenden Aussagen der konziliaren Konstitution über die Heilige Liturgie selbst, legt sich ein doppelter Schluss nahe. Bei der Aufnahme der Liturgiereform im katholischen Volk ist erstens mehr die Phänomenologie der nachkonziliaren Liturgiereform wirksam geworden als die Theologie und die liturgischen Grundnormen der konziliaren Konstitution über die Heilige Liturgie. Zweitens werden offensichtlich die konziliare Konstitution über die Heilige Liturgie und die nachkonziliare Liturgiereform so sehr miteinander identifiziert, dass sich die Rückfrage gar nicht stellt, ob bei der nachkonziliaren Liturgiereform wirklich in allem die Wünsche der Konzilsväter verwirklicht worden sind. Dahinter verbirgt sich die historisch falsche Vorstellung, das Konzil habe bisherige liturgische Bücher abgeschafft und neue eingeführt. Das Konzil selbst hat jedoch liturgische Prinzipien formuliert, die das eigentliche Wesen der Liturgie und ihre Feiergestalt betreffen, von diesen ausgehend normative Anweisungen für die Erneuerung der Römischen Liturgie gegeben und von daher den Auftrag zur Revision der bestehenden liturgischen Bücher erteilt.¹⁰ An diese theologischen Grundlinien der Liturgiekonstitution des Konzils nach fünfzig Jahren seit ihrer Promulgation zu erinnern und sie in der heutigen pastoralen Situation zu vergegenwärtigen, erweist sich als ein dringendes Gebot der gegenwärtigen Stunde.

¹⁰ Vgl. J. Ratzinger, 40 Jahre Konstitution über die heilige Liturgie. Rückblick und Vorblick, in: *Liturgisches Jahrbuch* 53 (2003) 209–221; K. Koch, Liturgie als Zeichendienst am Heiligen. Vierzig Jahre nach der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils, in: *Communio. Internationale katholische Zeitschrift* 33 (2004) 73–92.

3.2 Liturgie in organischer Entwicklung

Auszugehen ist dabei von der Feststellung, dass die Konzilsväter in der Konstitution über die Heilige Liturgie einen elementaren Bereich des umfassenden Konzilsvorhabens des *aggiornamento* gesehen haben, freilich nicht im Sinne einer Anpassung der Liturgie an den Zeitgeist, sondern im Sinne einer Erneuerung der Liturgie in der großen Tradition der Kirche, um dem modernen Menschen den Zugang zum Christumysterium besser eröffnen zu können. Bereits im ersten Artikel stellt das Konzil deshalb die von ihm gewünschte Erneuerung der Liturgie in sein pastorales Gesamtprogramm hinein: »Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen ... Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen¹¹: Diesem Ziel sind die Prinzipien der Reform verpflichtet, die die Liturgiekonstitution formuliert hat und von denen die drei wichtigsten hervorgehoben werden sollen.

Das erste Prinzip ist, wie bereits angetönt worden ist, dasjenige der tätigen Teilnahme aller Glaubenden an der Liturgie der Kirche¹². Dieses Prinzip ist freilich nicht neu, sondern ist bereits von Papst Pius X. in seinem *Motu proprio Tra le sollecitudine* grundgelegt und von Papst Pius XII. in seiner Enzyklika *Mediator Dei* vertieft worden, in der vieles von der späteren konziliaren Liturgietheologie vorbereitet worden ist. Die Liturgiekonstitution des Konzils, in der dieses Prinzip an nicht weniger als an sechzehn Stellen erwähnt wird, formuliert dieses Anliegen als Wunsch der »Mutter Kirche«, »alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern ge-

¹¹ Sacrosanctum concilium, Nr. 1.

¹² Vgl. M. Aillet, *Un événement liturgique ou le sens d'un Motu Proprio*, Perpignan 2007, bes. 91–108: La participation à la liturgie comme exercice de Sensus Fidei et de Sensus Ecclesiae.

führt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt«¹³. Das Konzil hat dabei in erster Linie an die innere Partizipation der Glaubenden an der Liturgie gedacht und die »plena et actiosa participatio« finalisiert, indem sie als Ziel der Erneuerung der liturgischen Bücher und Riten angegeben hat, »dass sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlich zum Ausdruck bringen, und so, dass das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann«¹⁴. Das Konzil war eindeutig der Überzeugung, dass sich die leichte Erfassbarkeit der Liturgie und die Ermöglichung der tätigen und gemeinschaftlichen Teilhabe des Volkes Gottes an der Liturgie von ihrer Durchsichtigkeit für das Heilige her ergeben und keineswegs umgekehrt. Die gewünschte »actiosa participatio« ist somit der mystagogischen Transparenz für das Heilige nachgeordnet und wird von dieser her interpretiert. Die innere Partizipation der Glaubenden an der Liturgie im Gebet und im meditativen Mitvollzug ist deshalb das entscheidende Erste, das allem äußeren Mitwirken von Laien in der Liturgie überhaupt erst den wahren Sinn zu geben vermag.

Eng damit zusammen hängt das zweite Prinzip der leichteren Verstehbarkeit der Liturgie und der Einfachheit der Riten, das in Artikel 34 der Liturgiekonstitution prägnant formuliert ist: »Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepasst und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.« Lässt man die sensible Formulierung dieser Weisung auf sich wirken, versteht es sich von selbst, dass mit ihr weder eine Reduktion der Riten auf ein absolutes Minimum noch die Verwechslung der Liturgie mit einer Religionsstunde und schon gar nicht die Umwandlung der Sakralität der Riten in rein funktionale Abläufe

13 Sacrosanctum concilium, Nr. 14.

14 Sacrosanctum concilium, Nr. 21.

gemeint ist, was im Urteil von Michael Kunzler nichts anderes wäre als »Wiederholung der Welt im Gottesdienst – so wie sie ist, also bar jeder Faszination«¹⁵. Da das Christentum als Ganzes Glaube an den Logos, an jene schöpferische Vernunft ist, die in Jesus Christus Fleisch angenommen hat, ist unter der liturgischen Einfachheit und leichteren Verstehbarkeit in theologischer Vertiefung die Logosgemäßheit christlicher Liturgie zu verstehen.¹⁶

Das dritte Prinzip ist dasjenige der organischen Entwicklung der Liturgie. Dieses Prinzip wird in Artikel 23 der Liturgiekonstitution dahingehend ausgedeutet, dass bei der Liturgiereform »die allgemeinen Gestalt- und Sinngesetze der Liturgie« zu beachten sind, dass »keine Neuerungen eingeführt« werden, »es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es«, und dass Sorge dafür zu tragen sei, »dass die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen«. In diesem Prinzip wird nicht nur die Selbstbescheidung des Konzils sichtbar, das nicht einfach – auch und gerade in der Liturgie nicht – Neues schaffen kann und will, sondern nur dem verbindliche Gestalt geben kann, was im Glaubensleben der Kirche gewachsen und herangereift ist. Es wird vielmehr auch ein wichtiges Gesetz in der Liturgiegeschichte benannt, dass es durchaus Entwicklung und Fortschritt, aber keinen Bruch gibt.¹⁷ In seinem Kommentar zum Artikel 23 der Liturgiekonsti-

15 M. Kunzler, Kirchennot als Liturgienot. Zur Suche nach einem tragfähigen liturgie-theologischen Paradigma, in: P. Reifenberg u. a. (Hg.), Licht aus dem Ursprung. Kirchliche Gemeinschaft auf dem Weg ins 3. Jahrtausend, Würzburg 1998, 155–167, 167.

16 Vgl. R. Vorderholzer (Hg.), Der Logos-gemäße Gottesdienst. Theologie der Liturgie bei Joseph Ratzinger (Ratzinger-Studien, Band 1), Regensburg 2009.

17 Vgl. A. Reid, Sacrosanctum Concilium and the Organic Development of the Liturgy, in: U. M. Lang (Hg.), The Genius of the Roman Rite. Historical, Theological, and Pastoral Perspectives on Catholic Liturgy, Chicago 2010, 198–215.

tution hat Josef Andreas Jungmann deshalb unmissverständlich festgehalten, in diesem Artikel würden die Ideale umschrieben, »die für jede Reform der Liturgie maßgebend sein müssen; es sind dieselben, die von allen besonnenen Förderern der liturgischen Erneuerung von jeher vertreten worden sind.« Und als Grundprinzip jeder liturgischen Erneuerung hat Jungmann formuliert: »Reform der Liturgie kann nicht Revolution sein. Sie muss den wirklichen Sinn und die Grundstruktur der überlieferten Riten zu erfassen versuchen, und sie muss diese, in behutsamer Verwertung schon vorhandener Ansätze, in der Richtung auf die pastoralen Bedürfnisse eines lebendigen Gottesdienstes organisch weiterbilden.«¹⁸

4. Das Paschamysterium als Mitte christlicher Liturgie

Sich diese drei Prinzipien in Erinnerung zu rufen und in ihrem Licht die liturgische Praxis zu bedenken, stellt sich als die entscheidende Herausforderung nach fünfzig Jahren der Promulgation der Konstitution über die Heilige Liturgie heraus.¹⁹ Noch wichtiger als die vielleicht etwas formal klingenden Prinzipien der liturgischen Erneuerung ist freilich das theologische Liturgieverständnis, das der Konstitution zugrunde liegt und vor allem im ersten Kapitel beschrieben wird. Denn das Wesen der liturgischen Erneuerung lässt sich nicht nur von den formalen Prinzipien her beurteilen. Vor allem die »participatio actuosa« ist zwar

¹⁸ J. A. Jungmann, Einleitung und Kommentar zur Konstitution über die Heilige Liturgie, in: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 12, Freiburg im Breisgau 1966, 33–34.

¹⁹ Vgl. K. Kardinal Koch, Die Konstitution über die Heilige Liturgie und die nachkonziliare Liturgiereform. Innovation und Kontinuität im Licht der Hermeneutik der Reform, in: Papst Benedikt XVI. und sein Schülerkreis/Kurt Kardinal Koch, Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform, Augsburg 2012, 69–98.

ein für die Liturgie wesentliches Gestalt-Prinzip. Das elementare Gehalt-Prinzip christlicher Liturgie ist und muss aber das Paschamysterium als Schlüsselbegriff der konziliaren Liturgietheologie sein.²⁰

4.1 Revitalisierung des Mysterium paschae

In der vorbereitenden Konzilskommission ist die Frage zunächst umstritten gewesen, ob es überhaupt notwendig sei, den liturgischen Verfügungen des Konzils nicht nur einige allgemeine Grundsätze vorausgehen zu lassen, sondern ihnen auch eine breite theologische Grundlegung zu geben. Die weiteren Beratungen nach der Eröffnung des Konzils und erst recht die liturgischen Entwicklungen in der Zeit nach dem Konzil haben jedoch gezeigt, wie sehr diejenigen im Recht gewesen sind, die ein solides theologisches Fundament der Liturgiereform gewünscht und gefordert haben. Louis Bouyer hat sogar urteilen können, in der konziliaren Konstitution sei das Wesen der Liturgie zum ersten Mal von einem Konzil wirklich dargelegt worden.²¹ Dabei verdienen vor allem drei Hauptakzente hervorgehoben zu werden.

An erster Stelle wird die Sinnrichtung der Liturgie in der Begegnung der Gläubigen mit dem Christusmysterium und, daraus folgend, mit dem wahren Bild der Kirche, gesehen. Denn »in der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie, vollzieht sich das Werk der Erlösung«, und so trägt sie in höchstem Maße dazu bei, dass das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar und mit unsichtbaren Gütern ausge-

20 Vgl. W. Hauerland, Mysterium paschae. Schlüsselbegriff liturgietheologischer Erneuerung, in: G. Augustin/K. Kardinal Koch (Hg.), Liturgie als Mitte des christlichen Lebens, Freiburg im Breisgau 2012, 189–209.

21 L. Bouyer, Erneuerte Liturgie. Geistlicher Kommentar zur Liturgiekonstitution, Salzburg 1965.

stattet«²². Indem die Liturgie als »Werk der Erlösung« bezeichnet wird, wird die unüberbietbare Neuheit christlicher Liturgie sichtbar, dass Gott selbst in der Liturgie gegenwärtig ist und handelt und dass in der Liturgie folglich nicht einfach ein Geschehen in der Vergangenheit erinnert wird, sondern dadurch, dass es erinnert wird, auch gegenwärtig wird. Dieses Verständnis von Erinnern ist natürlich um eine Welt verschieden von unserem heutigen Begriff. Wenn wir uns an etwas erinnern, ist und bleibt es für uns vergangen; gegenwärtig zu werden vermag es nur durch unsere subjektive Erinnerungsleistung. In der Liturgie hingegen wird durch das Erinnern im biblischen Sinn Vergangenheit Gegenwart, wird Vergangenes vergegenwärtigt. Die Memoria des Erlösungswerkes im Sinne vergegenwärtigender Vergangenheit gehört deshalb konstitutiv zur Grundstruktur christlicher Liturgie²³, wie sie besonders schön zum Ausdruck gebracht wird in der Messe vom Letzten Abendmahl, bei der im eucharistischen Hochgebet bewusst eine kleine Notiz eingeschoben ist: »In der Nacht, da er verraten wurde – das ist heute –, nahm er das Brot und sagte Dank.« Dieses »heute« zeichnet christliche Liturgie und vor allem die Liturgie der Eucharistie aus.²⁴ Denn jedes Mal, wenn Christen Eucharistie feiern, sind sie gleichsam im Jerusalemer Abendmahlssaal dabei, wo Jesus mit seinen Jüngern das Abschiedsmahl vor seinem Leiden hält, uns als Testament das Geschenk der Eucharistie hinterlässt und uns so seine bleibende Gegenwart in den Zeichen von Brot und Wein schenkt.

Das »Werk der Erlösung«, das sich in der Liturgie vollzieht, findet in der Sicht der Liturgiekonstitution zweitens seinen Kul-

22 Sacrosanctum concilium, Nr. 2.

23 W. Kasper, Gottesdienst nach katholischem Verständnis, in: Ders., Gesammelte Schriften. Band 10, Die Liturgie der Kirche, Freiburg im Breisgau 2010, 130–143, bes. 133–136.

24 Vgl. G. Greshake, »Und das ist heute«. Meditationen zu den Kar- und Ostertagen, Freiburg im Breisgau 2007.

minationspunkt im Pascha-Mysterium.²⁵ Das Pascha Jesu in der Untrennbarkeit von Kreuz und Auferstehung steht deshalb im Mittelpunkt christlicher Liturgie und macht so sehr ihr eigentliches Wesen aus, dass sie damit steht oder fällt. In dieser paschalogischen Zentrierung ist christlicher Gottesdienst zunächst zu verstehen – im Sinne eines genetivus *subjectivus* – als *katabatischer* Dienst Gottes am Leben der Menschen und seinem Gelingen. Er ist zunächst »seine« Liturgie an uns und sein Werk für uns Menschen, die er liebt, für die er seinen eigenen Sohn dahingegeben hat und die er zum ewigen Leben in der Gemeinschaft des Himmels führen will. Christliche Liturgie kann nur dann zur Begegnung mit Gott führen, wenn die Initiative dazu von ihm ausgeht: Christus, und in und durch und mit ihm der Dreieinige Gott, begegnet in der Liturgie seiner Gemeinde, er selbst spricht zu ihr in der Lesung der Heiligen Schrift, er selbst gibt sich ihr hin in der Eucharistie als Speise und Trank zum ewigen Leben, und er selbst schenkt Stärkung und Heil in den Sakramenten, wie dies in Artikel 7 der Liturgiekonstitution schön zum Ausdruck kommt. Erst auf dieses Tun Gottes hin können wir Christen überhaupt dem antworten, der sich zuerst an uns wendet. Weil wir Menschen von uns aus weder zu Gott gelangen noch zu ihm beten noch ihm etwas aufopfern können, ist Gottesdienst wirklich zuerst der Dienst Gottes an uns. Erst von daher und erst in dieser abgeleiteten Weise ist der Gottesdienst – im Sinne eines genetivus *objectivus* – auch der *anabatische* Dankbarkeitsdienst der Kirche Gott gegenüber. Christliche Liturgie ist in ihrem wahren Wesen Dankagung für das Sein überhaupt und damit im Kern Eucharistie. Sie ist die »Kurzformel für die Idee der logike latreia« und die »angemessene Bezeichnung für die christliche Liturgie« überhaupt²⁶.

25 Sacrosanctum concilium, Nr. 4.

26 J. Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg im Breisgau 2000, 42.

Mit dieser paschalologischen Zentrierung versteht es sich drittens von selbst, dass christliche Liturgie in der Sicht der konziliaren Liturgiekonstitution ihren tiefsten Sinn in der Verherrlichung und Anbetung des dreifaltigen Gottes und deshalb in der Heiligung des Menschen findet. Mit dieser grundlegenden Dimension christlicher Liturgie ist freilich mehr gemeint als die Praxis der eucharistischen Anbetung außerhalb der Eucharistiefeier. Es geht vielmehr um das elementare Erkennen, dass christliche Liturgie nur im Klima der Anbetung ihre Größe und Kraft erhält und behält und dass die Eucharistie selbst der höchste Anbetungsakt der Kirche ist.

4.2 Liturgischer Vollzug des Priesteramtes Christi und seines Leibes

In seinem Rückblick auf vierzig Jahre seit der Promulgation der Konstitution über die Heilige Liturgie hat der damalige Kardinal Joseph Ratzinger festgestellt, dass die meisten Probleme in der konkreten Ausführung der nachkonziliaren Liturgiereform damit zusammenhängen, »dass der Ansatz des Konzils beim Pascha nicht genügend gegenwärtig gehalten wurde; man hat sich allzu sehr ans bloß Praktische gehalten und geriet damit in Gefahr, die Mitte aus dem Blick zu verlieren«²⁷. Von daher legt es sich nahe, die paschalologische Zentrierung der Liturgie zu vertiefen, in dem der Primat der Christologie und seine Konsequenzen für die Ekklesiologie erneut zum Leuchten gebracht werden, wie sie in der konziliaren Definition der Liturgie als »Werk Christi, des Priesters und seines Leibes, der die Kirche ist«²⁸ zum Ausdruck kommt.

Für das konziliare Liturgieverständnis ist es von entscheidender Bedeutung, dass der auferweckte und erhöhte Christus das

27 J. Kardinal Ratzinger, 40 Jahre Konstitution über die Heilige Liturgie. Rückblick und Vorblick, in: Liturgisches Jahrbuch 53 (2003) 209–221, 213.

28 Sacrosanctum concilium, Nr. 7.

elementare Subjekt der Liturgie und der eigentliche Zelebrant ist. Christliche Liturgie ist entweder Werk Christi oder sie ist nicht. Dieses Zuerst Christi und seines Handelns bedeutet freilich auf der anderen Seite nicht, dass Christus das exklusive Subjekt der Liturgie wäre. Der in der Liturgie real und personal gegenwärtige Christus bezieht vielmehr inklusiv die Kirche in sein gottesdienstliches Handeln ein. Die Kirche als Ganze, als der sakramentale Leib Christi, ist deshalb Träger und Subjekt der Liturgie. Da nämlich Christus sein Priesteramt im liturgischen Handeln der Kirche wirksam fort dauern lässt, ist die Kirche genauerhin als »das von Christus abhängige und ganz auf ihn hingeeordnete sekundäre Subjekt der liturgischen Gedächtnisfeiern« zu bezeichnen²⁹. Der kirchlich-liturgische Vollzug des Priesteramtes Christi ist die Sendung des ganzen Gottesvolkes, und die Kirche in ihrer Gesamtheit ist Träger des priesterlichen Wirkens Jesu Christi, wie der Katechismus der Katholischen Kirche im Anschluss an die Liturgiekonstitution hervorhebt: »In einer Liturgiefeier ist die ganze Gemeinde ›Liturge‹, ein jeder gemäß seiner Aufgabe. Das Priestertum der Getauften ist das Priestertum des ganzen Leibes Christi.«³⁰

Gleich anschließend fügt der Katechismus hinzu: »Einzelne Gläubige empfangen das Sakrament der Weihe, um Christus als das Haupt des Leibes zu vergegenwärtigen.« Damit der ganzen Kirche als dem sekundären Subjekt der Liturgie stets deutlich vor Augen bleibt, dass die Liturgie nicht einfach eine kirchliche Veranstaltung ist und dass folglich nicht sie, sondern der auferweckte und erhöhte Christus das primäre Subjekt der liturgischen Feier ist, ist sie auf das geweihte Amt als das tertiäre Subjekt der Liturgie angewiesen. Der Amtsträger ist in der Liturgie nicht nur

29 O. Nussbaum, Die Liturgie als Gedächtnisfeier, in: J. Schreiner (Hg.), Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie, Stuttgart 1983, 201–214, 211 f.

30 Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1188.

Repräsentant der Kirche, der er *vor*-steht, sondern er ist auch Repräsentant Christi, der der Gemeinde auch *gegenüber*-steht. Da in dieser Dimension der Priester in der Liturgie allein sagen und tun kann, was er gerade nicht aus Eigenem tun und sagen kann, sondern weil er »in persona Christi«, nämlich aus dem Sakrament heraus verbürgt, redet und handelt, gehört auch und gerade der Priester mit zu den Hauptzeichen des christlichen Gottesdienstes. Der Kern seines Dienstes besteht dabei gerade nicht in der Stellvertretung eines Abwesenden, sondern in der »ikonographischen Funktion, für seine Schwestern und Brüder den unsichtbar gegenwärtigen und hohepriesterlich wirkenden Herrn abzubilden, ihn – sakramental – den Sinnen zugänglich zu machen«³¹.

Damit schließt sich der Kreis, insofern der Priester als das tertiäre Subjekt die ganze Kirche als das sekundäre Subjekt wiederum auf Christus als das primäre Subjekt der Liturgie zurückverweist. Die Rede vom primären, sekundären und tertiären Subjekt der Liturgie mag freilich abstrakt und kompliziert klingen. Sie ist aber notwendig, soll das differenzierte und ganzheitliche Liturgieverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils treu aufbewahrt werden, das Papst Benedikt XVI. in einer früheren Publikation dahingehend zusammengefasst hat: »Weder der Priester für sich noch die Gemeinde für sich ist Träger der Liturgie, sondern der ganze Christus ist es, Haupt und Glieder; der Priester, die Gemeinde, die einzelnen sind es, insoweit sie mit Christus geeint sind und insofern sie ihn in der Gemeinschaft von Haupt und Gliedern darstellen. In jeder liturgischen Feier ist die ganze Kirche, sind Himmel und Erde, Gott und Mensch beteiligt, nicht nur theoretisch, sondern ganz real.«³²

31 M. Kunzler, *Leben in Christus. Eine Laienliturgik zur Einführung in die Mysterien des Gottesdienstes*, Paderborn 1999, 119.

32 J. Kardinal Ratzinger, »Im Angesicht der Engel will ich dir singen«. Regensburger Tradition und Liturgiereform, in: Ders., *Ein neues Lied für*

4.3 Liturgie als Kommunikation zwischen Gott und Mensch

Das innerste Wesen christlicher Liturgie lässt sich von daher in der heilsgeschichtlichen Sicht der Liturgiekonstitution des Konzils konkretisieren als lebendige Kommunikation zwischen Gott und dem Menschen. Die liturgische Kommunikation vollzieht sich genauerhin zwischen der gnädigen Zuwendung Gottes zu uns Menschen und der gläubigen Antwort des Menschen an Gott, wobei dieser Dialog zu seinem Gelingen drei Schritte benötigt.³³

Im heilsgeschichtlichen Dialog geht erstens alle Initiative von Gott aus, der sich selbst als Schöpfer und Erlöser den Menschen in Liebe und Gnade zuwendet. Diese anrufende *Zuwendung Gottes* zu uns Menschen kommt in der Liturgie zum Ausdruck einerseits in den Lesungen und im Evangelium. In ihnen ergeht das Wort Gottes als Anruf an die versammelte Gemeinde, und zwar im Sinne des befreienden Zuspruchs wie des verpflichtenden Anspruchs. Da das Wort Gottes aufgrund des fundamentalen Glaubensgeheimnisses der Menschwerdung Gottes immer ein sakramentales Wort ist, ereignet sich Gottes Zuwendung zu uns Menschen andererseits in einer besonders verdichteten Weise in den sakramentalen Grundvollzügen der Kirche, in denen das Heilsgeschehen im biblischen Sinn memoriert und damit vergegenwärtigt wird.

Im heilsgeschichtlichen Dialog sind die Menschen zweitens die von Gott Angerufenen und zur *Antwort des Glaubens* Gerufenen, die dadurch der gnädigen Zuwendung Gottes entsprechen, dass sie sich ihrerseits dankend, lobpreisend und anbetend Gott zuwenden. Diese unmittelbar an Gott gerichtete Antwort der ver-

den Herrn. Christusglaube und Liturgie in der Gegenwart, Freiburg im Breisgau 1995, 173.

³³ Vgl. K. Koch, Liturgie als Feier der Kommunikation Gottes mit uns Menschen. Theologische Reflexionen zu aktuellen Herausforderungen des Gottesdienstes, in: Ders., Fenster sein für Gott. Unzeitgemäße Gedanken zum Dienst in der Kirche, Freiburg/Schweiz 2002, 92–138.

sammelten Gemeinde artikuliert sich liturgisch in der Berakha, zuhöchst im Lobpreis des eucharistischen Hochgebetes. Die Feier der Liturgie setzt deshalb unabdingbar Glauben und auch eine klare Zugehörigkeit zur Kirche voraus, wie die Liturgiekonstitution vor allem im Blick auf die liturgische Feier der Sakramente ausdrücklich hervorhebt: »Den Glauben setzen sie nicht nur voraus, sondern durch Wort und Ding nähren sie ihn auch, stärken ihn und zeigen ihn an.«³⁴

Zwischen der Zuwendung Gottes in seinem Wort und Sakrament und der antwortenden Hingabe der Menschen an Gott im Gebet brauchen die Menschen drittens Zeit und Lebensraum, um die Selbstzuwendung Gottes innerlich wahrnehmen zu können und die Glaubensantwort an Gott vorzubereiten. Dieser notwendigen Zwischenphase der Wahrnehmung des mystischen *Innewerdens* der Heilserfahrung und der Vorbereitung der Glaubensantwort entsprechen in der Liturgie einerseits die Stille und andererseits das Singen.³⁵ Dieses ist der elementarste »Ausdruck der Gläubigen für das Innewerden« und die »Reaktion auf das, was ihnen durch Gottes Zuwendung widerfahren ist«³⁶. In der Liturgie der Kirche geht deshalb dem Singen immer der Anruf Gottes voraus, und das Singen führt seinerseits zum Gebet hin.

Versteht und vollzieht man Liturgie als Feier des kommunikativen Heilsdialogs zwischen dem sich dem Menschen zuwendenden Gott und dem sich Gott zuwendenden Menschen, dann steht im Mittelpunkt allen christlichen Gottesdienstes der Dienst des lebendigen Gottes an den Menschen, in den sie freilich auch einbezogen werden. Entscheidend wichtig aber bleibt, dass die Li-

34 Sacrosanctum concilium, Nr. 59.

35 Vgl. K. Koch, *Gott zum Lob – Menschen zur Freude. Für alle, die im Kirchenchor singen*, Freiburg im Breisgau 1993.

36 Vgl. Ph. Harnoncourt, *Gesang und Musik im Gottesdienst*, in: H. Schützeichel (Hg.), *Die Messe. Ein kirchenmusikalisches Handbuch*, Düsseldorf 1991, 9–25, 16.

turgie der Kirche in erster Linie *Opus Dei*, Werk Gottes für uns Menschen ist und erst von daher zum *Opus hominis*, zum Werk der Menschen werden kann. Nur mit diesem Primat bleiben wir der vom Zweiten Vatikanischen Konzil vollzogenen Erneuerung der Liturgie treu, die im Kern darin besteht, dass unsere Liturgie, auch und gerade in der heutigen Zeit, nicht nur »erfahrungsvoll«, sondern vor allem »gottvoll« gefeiert wird.

5. Missionarische Kraft des liturgischen Primats Gottes

Was dies konkret bedeutet, lässt sich am besten mit einer alten Legende über den Ursprung des Christentums in Russland verdeutlichen. Diese weiß zu erzählen, Fürst Wladimir von Kiew sei auf der Suche nach der rechten Religion für sein Volk gewesen. Der Reihe nach hätten sich deshalb die aus Bulgarien kommenden Vertreter des Islam und des Judentums und Abgesandte des Papstes aus Deutschland vorgestellt, die ihm jeweils ihren Glauben als den rechten und besten angeboten hätten. Bei all diesen Angeboten aber sei der Fürst unbefriedigt geblieben. Sein Entschluss sei erst gefallen, als seine Gesandten von einem feierlichen Gottesdienst zurückgekehrt waren, an dem sie in der Sophienkirche in Konstantinopel teilgenommen hatten. Voller Begeisterung hätten sie nämlich dem Fürst berichtet: »Und wir kamen zu den Griechen und wurden dorthin geführt, wo sie ihrem Gott dienen ... Wir wissen nicht, ob wir im Himmel oder auf Erden gewesen sind ... Wir haben erfahren, dass Gott dort unter den Menschen weilt.«³⁷

Die Zuwendung der Rus zum Christentum und die endgültige Entscheidung zur Anbindung an Byzanz sind in historischer Sicht gewiss in einem langen und komplizierten Prozess vor sich

³⁷ Vgl. P. B. I. Bilaniuk, *The Apostolic Origin of the Ukrainian Church*, Toronto 1988.

gegangen. Dennoch enthält die Legende einen tiefen Kern an Wahrheit. Sie weist auf die geschichtliche Tatsache hin, dass bei der Ausbreitung des Christentums die innere Kraft der Liturgie eine wesentliche Rolle gespielt hat, die man nicht unterschätzen darf. Dies trifft in besonderer Weise auf die byzantinische Liturgie zu, die die fremden Besucher und Gottsucher in den Himmel versetzt hat, wiewohl sie gerade nicht missionarisch ausgerichtet ist. Sie war und ist nicht werbende Interpretation des Glaubens nach außen an die Nichtglaubenden, sondern sie war und ist ganz im Inneren des Glaubens angesiedelt. Doch gerade in dieser unmissionarischen Zweckfreiheit hat sie immer wieder Gott suchende Menschen angezogen und glaubwürdig auf sie eingewirkt. Denn es ist das selbstlose Stehen der Glaubenden vor Gott und das Schauen auf ihn, die das Licht Gottes in der liturgischen Feier auch den Außenstehenden spürbar werden lassen.

Wenn in diesem Sinn in der Liturgie der Primat Gottes zum Ausdruck kommt und gefeiert wird und wenn der Dienst Gottes im Leben der Kirche den Primat innehat, verdient die Liturgie der Kirche jenen Namen, den sie seit alters her trägt und der wörtlich genommen werden will: Gottes-Dienst. Dies in frischer Weise in Erinnerung zu rufen, ist eines der entscheidenden Anliegen der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils und der in ihrem Sinn durchgeführten Reform der kirchlichen Liturgie gewesen, die auch heute nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Logiké latreía – logoshafter Gottesdienst

Nach dem Weißen Sonntag des Jahres 1956, an dem ich zum ersten Mal zum Tisch des Herrn geladen war, wurden vier Buben aus dem Kreis der Erstkommunionkinder – darunter auch ich – ins Pfarrhaus bestellt.

Aufgeregt standen wir im Wartezimmer, in das dann, im Talar gekleidet, unser Herr Pfarrer Philipp Heinrich Lambert, ein würdiger und seeleneifriger Priester der alten Schule, eintrat. Er gab uns eine unwiderrufliche Entscheidung bekannt. Er habe uns während des Kommunionunterrichtes genau beobachtet. Und da wir aus gut katholischem Elternhaus stammten, seien wir die Auserwählten, die in diesem Jahr zu Messdienern bestimmt seien. Wir sollten uns der hohen Berufung bewusst sein und den Dienst am Altar ehrfürchtig und zuverlässig tun.

Zunächst aber galt es, uns im Dienst als Flambeau- und später Fahnenträger in das rechte Verhalten am Altar einzuüben. Erst dann, wenn wir die lateinischen Antworten des Stufengebotes sicher geben und das *Suscipiat* auswendig sprechen könnten, durften wir »Altar dienen«. Altardienen bedeutete durch die lateinischen Antworten das Volk vertreten, das Messbuch von der Epistelseite zur Evangelienseite tragen, Wein und Wasser zur Opferung dem Priester darreichen und bei der Wandlung und vor der heiligen Kommunion klingeln, um so die Gläubigen zu tiefster Verehrung unseres Herrn Jesus Christus zu rufen. Denn in seiner großen Liebe zu uns macht er sein Opfer am Kreuz gegenwärtig und gibt sich in der Kommunion verborgen, aber wirklich mit seinem Fleisch und Blut zur Speise und zum Trank für das

ewige Leben. Die Spiritualität des Dienstes am Altar verdichtete sich in unserer Grundhaltung in den ersten Worten der Messe und der erlernten lateinischen Sätze: *Introibo ad altare Dei – ad Deum qui laetificat juventutem meam.*

Es spricht sich darin die Erfahrung aus, in der Kirche seine geistige Heimat zu haben. Gott ist Ursprung und Ziel meines Lebens. Als eifriger Ministrant bekommt man von Kindheit an Einblicke in die vielfältigen seelsorglichen Situationen und menschlichen Lebenserfahrungen. Man ist dabei bei den Taufen, bei den Beerdigungen, den Trauungen, den Versehngängen und den Krankenkommunionen. Man wächst insgesamt hinein in die Pfarrei und verwächst mit dem Leben der Kirche, sodass sich der *sensus fidei*, das Mitfühlen und Mitdenken mit der Kirche, die entscheidende Prägung der eigenen Existenz ist. Wo man anschaulich die helfende und aufbauende Macht der Gnade Gottes erfährt, der uns in Jesus Christus unüberbietbar nahegekommen ist, da kann kein Zweifel die Glaubensgewissheit zernagen, dass Gott selbst und ER allein die Antwort auf die Frage, die der Mensch sich ist in all seiner endlichen Existenz, die sich immer nach dem Ewigen sehnt, ist und immer bleibt.

Was ich mit der Eucharistiefeier von Kindesbeinen an verbinde, ist die Erfahrung der *Majestas divina* – aber eben in der Form der Liebe zum gekreuzigten Jesus und in der Freude über seine Auferstehung von den Toten, die auch uns Hoffnung gibt für das ewige Leben.

Interessiert habe ich darum die lateinischen Gebete nicht nur lautmalerisch-akustisch gelernt, sondern gleich im Gesangbuch das *Ordinarium missae* in den lateinisch-deutschen Doppelspalten gelesen. Dabei kam mir zu Hilfe, dass wir Sextaner, also in der 5. Klasse im Gymnasium, mit Latein begannen. Wieder und wieder habe ich auch die theologische Einführung in Aufbau und Sinn der Messe gelesen.

Darum ist mir bis zum heutigen Tag ein Begriff von Geheimnis fremd, der das Unverstandene oder Unverständliche als sein

Wesen ausgibt. Will Gott nicht in der Offenbarung seines Mysteriums der Liebe und Zuwendung zu uns in dem Fleisch gewordenen Logos und im Heiligen Geist immer tiefer verstanden werden, wenn sich die Liebe Gottes auch einem rein technischerationalistischen Rasonieren, also einem zu flachem Verstand eines geschaffenen Geistes entzieht und er sich den Demütigen offenbart und sich den Hochmütigen verbirgt?

Im Jahre 1960 bekamen wir einen neuen Pfarrer: Sylvester Hainz, der mit neun Jahren Krieg und Gefangenschaft in Russland über eine realitätsgesättigte Lebenserfahrung und einen weiten Bildungshorizont verfügte und uns mit der Liturgischen Bewegung und dem großen Namen von Romano Guardini, der aus dem Mainzer Klerus stammte, bekannt machte. Ein Jahr später nahm ein Professor für Liturgiewissenschaft, Adolf Adam, Wohnung in unserer Pfarrgemeinde, dem heutigen Mainz-Finthen. Er wurde später als Dolmetscher der »Erneuerten Liturgie« weiten Kreisen bekannt. Als Gymnasiast war ich interessiert und erfuhr so manches, was in den Vorbereitungskommissionen des angekündigten Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) diskutiert wurde, dessen erste Konstitution bekanntlich über die Heilige Liturgie geht und am 4.12.1963 feierlich verkündet wurde. Meine Heimatbischöfe Albert Stohr und Hermann Kardinal Volk waren maßgeblich daran beteiligt.

Lebensgeschichtlich verbindet sich der liturgische Aufbruch und die Erneuerung der Liturgie mit meiner Jugendzeit, in der ich mich innerlich ganz für Christus und seine Kirche entschieden hatte. Die tiefen Eindrücke und Prägungen im kindlichen Mitleben mit den Gottesdiensten, der Verkündigung und der Morallehre der Kirche waren übergegangen in den Willen, spirituell und intellektuell den ganzen Kreis des Christlichen zu erfassen, mir zu eigen zu machen und es auch zu vertreten, ohne Menschenfurcht und Minderwertigkeitskomplexe denen gegenüber, die sich auch damals schon distanzieren oder gar das Christentum offen bekämpften. Ich erinnere mich gut, dass ich mir gesagt

habe: Ich gehe doch nicht in die Kirche, nur weil meine Mutter es will. So habe ich mich bewusst, wenn auch dankbar für die gute Begleitung durch Eltern, Priester und Lehrer zum Glauben entschieden, der immer von der Liebe zu Jesus geprägt, dessen Kirche mir immer Heimat war.

Im Mainzer Raum seine Prägung empfangen zu haben bedeutet, in Romano Guardini einen Meister der liturgischen Erneuerung und der Erneuerung der Kirche durch die Liturgie zu haben. Es bedeutet aber auch, Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, den mutigen und kompetenten Kämpfer für soziale Gerechtigkeit und gegen die Anmaßung staatlicher Bevormundung der Kirche im Kulturkampf des Bismarckreiches zu begegnen.

Wenn das Konzil die Liturgie als Höhepunkt und Quelle für alles kirchliche Tun beschreibt (SC 10), so ist damit auch schon eingeschlossen, dass ihre Verkündigung und Seelsorge, ihre Theologie und Kultur und ihre karitative Tätigkeit eine eigene Verwirklichung des Lebens und der Sendung der Kirche bedeuten, indem *Martyria*, *Leiturgia* und *Diakonia* innerlich einander zugeordnet sind und sich wechselseitig mittragen. Papst Benedikt XVI. hat dies in seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* auf eine ansprechende und überzeugende Weise uns allen in Erinnerung gerufen. Liturgie ist also kein weltabgewandtes Spiel mit religiösen Empfindungen, sondern Vorbereitung zum Weltdienst in der inneren Verklammerung von Gottes- und Nächstenliebe.

Reform der Liturgie ist nicht überall als Bruch mit der Tradition empfunden worden, indem Experten von heute auf morgen völlig unvermittelt eine selbsterdachte Konstruktion gegen die gewachsene geschichtliche Form gestellt hätten. Das Aufrechnen von vorkonziliarer und nachkonziliarer Theologie und Liturgie widerspricht meiner eigenen Erfahrung im Mitleben mit der Kirche und erweist sich immer mehr als ein ideologisches Vehikel, mit dem man die Einheit der Kirche in der Kontinuität ihrer Tradition und geschichtlichen Vermittlung der Offenbarung auseinanderbrechen will.

Früh schon habe ich immer wieder gehört von den Enzykliken des großen Papstes Pius XII. Für das Verständnis der Kirche sei *Mystici corporis* (1943) und *Mediator Dei* (1947) unentbehrlich. Wir alle seien durch Taufe und Firmung Glieder am mystischen Leib Christi und darum opferten wir alle durch Christus, den Hohenpriester des Neuen Bundes, uns geistig und geistlich Gott dem Vater auf, wenn der geweihte Priester als Stellvertreter Jesu Christi in Vollmacht das einzigartige Opfer Christi auf Golgota vergegenwärtige und in den Worten der heiligen Wandlung die Substanz von Brot und Wein in die Substanz des Fleisches und Blutes Jesu Christi verwandelt wird.

Auch bekam ich an der Nervosität unseres Mesners, meines Patenonkels, am Karfreitag von den Veränderungen der Liturgie, nämlich der Reform der Osternachtsfeier durch Pius XII., einiges mit.

Anfang der 1960er-Jahre wurde in den Werktagsmessen das Rosenkranzgebet ersetzt durch die parallele Übersetzung der Messgebete, die ein Vorbeter auf Deutsch vorlas. An den Sonntagen sang der Chor oder das Volk die Ordinariumstexte schon auf Deutsch, während der Priester sowohl die Epistel als auch das Evangelium erst lateinisch still und dann deutsch laut verkündete. Die heilige Kommunion wurde nur noch innerhalb der Messfeier ausgeteilt und zu ihrem würdigen und häufigen Empfang aufgerufen. In Jeder Sonntagsmesse wurde gepredigt.

Anstelle der Stillen Messe war die Betsingmesse oder Gemeinschaftsmesse sicher schon ein Schritt zur *participatio actuosa*.

Aber es machte auch die Trennung zwischen Priester und Volk auf eine Weise erneut deutlich, die so keine Zukunft haben konnte. Der Priester zelebrierte am fernen Altar allein für sich, während die meist jugendlichen Vorbeter mit dem Volk laut und gemeinsam das *Ordinarium* und das *Proprium* sprachen und sangen, sodass dem Vorbeter fast die Rolle eines Dolmetschers, Vermittlers und Volksvertreters zukam.